

Hermannstädter Zeitung

Siebenbürger Boten.

vereinigt mit dem

Er scheint mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage täglich.
Pränumerationspreis:
in loco:
Halbjährig 10 fl. — fr.
Vierteljährig 5 „ — „
Monatlich 2 „ 50 „
Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ — „
Einzelne Nummern 5 kr.
Mit Fortverendung
im Inland:
Halbjährig 7 fl. — fr.
Vierteljährig 3 „ 50 „
im Ausland:
Halbjährig 9 fl. — fr.
Vierteljährig 4 „ 50 „
Für die Redaction verantwortlich:
Adolf Reissenberger.
Manuscripte werden nicht zurückgeschickt; unfrankirte Briefe nicht angenommen.

Subscribenten
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger; in Wien: A. Oppelik, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukes, M. Stern, H. Schallak, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Darbe & Co.

Insertionspreis:
Der Raum einer einpaltigen Carrouelle kostet beim einmaligen Einrücken 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 5 H., expl. der Stempelgebühr à 30 kr.

Abonnements-Bureau: In Medias bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Prag bei Herrn A. Döngel, Kaufmann; in Gress bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Mählar bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in Wien bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Bistritz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Loco, Unterstadt, bei Herrn L. Kurovsky, Kaufmann, Schmelzergasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 183.

Hermannstadt, Mittwoch den 8. August 1888.

104. Jahrgang.

Deutschland und Dänemark.

Der Deutsche Kaiser ist in Kopenhagen wider Vermuthen Gegenstand einer gefälligen Rundschau gewesen. Bei der Fahrt durch die Straßen der Hauptstadt an der Seite des Königs von Dänemark ist Kaiser Wilhelm von einem ungezogenen Pöbel mit Pfeifen und Zischen begrüßt worden. Der deutsche Herrscher hat diese Vorgänge nicht geachtet; wohl aber hat der König von Dänemark es betreten und unruhig auf die Waffe geblickt, als wolle er sehen, was diese Ausschreitungen zu bedeuten haben. Bemerkenswert ist, dass die Ausschreitungen von dem deutschen Herrscher, denn wie wohl einen Augenblick die Hofeuse mit den Zischlauten kämpften, so waren letztere doch so laut und vernehmlich, dass sie im gesammten Publicum, welches der Scene beizuohnte, einen überaus peinlichen Eindruck machten. Die dänische Presse nimmt nicht Anstand, diese Ausschreitungen streng zu verurtheilen. Man besagt, daß die Hofeuse einer Handvoll Gasten die Freizeitsfreude der Hauptstadt getrübt; man behauptet, daß die Ausbreitungen der fremden Besucher der nordischen Ausstellung, es gebe keinen Pöbel in Kopenhagen, nur zu schnell widerlegt worden seien, und man besorgt wohl auch, daß der üble Eindruck, welchen der jugendliche Kaiser empfangen habe, dessen Stimmung gegen Dänemark nicht verbessern werde. Allein vorwiegend finden sich diese Äußerungen in den liberalen Blättern Dänemarks, welche im Kampfe mit der Regierung liegen. Das Ministerium selbst hat vielleicht Ursache, die Ausschreitungen des Pöbels in der Hauptstadt nicht bloß als Ungezogenheit des Pöbels zu behandeln.

Man mag die überraschende Thatsache, daß im Angesicht des Dänenkönigs der Deutsche Kaiser verhöhnt werden konnte, und daß wieder die umstehenden Zuschauer, noch die Polizei Veranlassung genommen haben, auch nur einen jener Gesellen zu verhaften, welche ein dänisches Blatt als „Pöbel“ bezeichnet, auf die Aufregung des Augenblicks zurückzuführen. Jedenfalls muß es für den Gastgeber schmerzlicher gewesen sein, als für den kaiserlichen Gast, an welchen die Beleidigungen nicht heranreichen, daß solche Vorgänge möglich wurden. Indessen kann dieser Gegenstand kaum Wunder nehmen, wenn man bedenkt, wie der Deutschen seit Jahren in Dänemark geführt worden ist, nicht sowohl von der liberalen Partei, als vielmehr ganz vorzugsweise von der Regierungspresse und von den Mitgliedern des Ministeriums selber. Schon im vorigen Jahre hielt General Bahnsen, der Kriegsminister, eine Brandrede ganz im Geiste von Desroulede und Stobelen, in welcher er die Dänen aufforderte, sich bereit zu halten zur Vergeltung für 1864, und kurz bevor der Deutsche Kaiser nach Kopenhagen kam, hielt derselbe Minister es für angemessen, in einer erneuten Rede die Nothwendigkeit darzutun, die Wehrkraft Dänemarks zu erhöhen, damit die Scharten von 1864 ausgeweitet werden. Im vorigen Jahre wurde der Minister wenigstens amlich desavouirt, obwohl Hunderte von Ohrenzeugen den Bericht über die Rede bekräftigen konnten. Si fecisti, nega! Ein amtliches Zugeständniß einer cavabinistischen Heerde kann von keiner Regierung erwartet werden. Aber in diesem Jahre ist auch ein Widerruf nicht einmal erfolgt, und die Ansprache des Generals ist durch die ganze dänische Presse gegangen, ohne irgend welchen Zweifel zu begegnen. Der General hat behauptet, die Abrechnung von Düppel sei noch keine endgiltig. Früher habe man von dem Geschehniß eine Aenderung erhofft; aber nachdem der Krieg von 1870 zu Gunsten Deutschlands ausgefallen, müsse Dänemark die Hoffnung auf das eigene Schwert setzen und sich für die Entscheidungshunde rüsten. Auf dieser Erwägung beruht der ganze Plan der dänischen Regierung, Kopenhagen zu besetzen. Dieser Erwägung entnimmt der ganze Verfassungsausschuß, in welchem sich Krone und Ministerium mit der Volksvertretung befinden; weil letztere die Nothwendigkeit nicht einseht, ungeheure, die Leistungsfähigkeit des Volkes weit übersteigende Ausgaben für Kriegszwecke zu machen, denen ein Kleinstaat wie Dänemark nimmermehr gewachsen sein könne.

Um äußerlich einen Schein von Recht zu behaupten, klammert man sich in Dänemark immer noch an die nordisch-schwedische Frage. Bekanntlich war das Schicksal der dänisch sprechenden Bevölkerung des nördlichen Schleswig durch den Prager Frieden nicht endgiltig entschieden. Es war Dänemark das Recht vorbehalten, zu geeigneter Zeit eine Volksabstimmung zu fordern, durch welche entschieden werden sollte, ob Nordschleswig bei Preußen bleiben oder an Dänemark zurückfallen sollte. Daß ein solches Recht, eine Abstimmung zu fordern, weder Dänemark, noch der dänisch redende Bevölkerung Preußens eingeräumt war, ist selbstverständlich. Die Contractanten allein gewährten einander Rechte und legten einander Pflichten auf. Es ist daher auch selbstverständlich, daß Dänemark das Recht hatte, auf die Durchführung des Artikels V des Prager Friedens zu verzichten. Und ein solcher Verzicht ist erfolgt, als Deutschland der habsburgischen Monarchie auf dem Berliner Congreß wesentliche Dienste geleistet hatte, und die russische Zumuthung, Dänemark während der Besetzung des belarnten „Halbes von Novibazar“ diplomatisch in den Rücken zu fallen, trotz der russischen Kriegserklärungen von kompetenter Seite“ entschieden zurückgewiesen hatte.

Die nordisch-schwedische Frage erschien gerade damals in besonderem Lichte, als der Herzog von Cumberland sich mit einer Tochter des Dänenkönigs vermählte und daher welfische und dänische Ansprüche zusammenzufallen schienen. Damals wurde der am 11. October 1878 geschlossene Vertrag über die Aufhebung des Artikels V des Prager Friedens veröffentlicht. „Um einen Beweis seines Wunsches zu geben, die zwischen beiden Mächten bestehenden freundschaftlichen Beziehungen noch enger zu schließen,“ hatte der Kaiser von Oesterreich auf das Recht verzichtet, eine Abstimmung im Wege des Plebiszits über das Verbleiben nordisch-schwedischer Districte bei Deutschland oder über deren Rückfall an Dänemark zu beantragen. Seitdem gibt es keine nordisch-schwedische Frage. Und wer den Feindschaft der dänisch redenden Bevölkerung Preußens an Dänemark betrifft, der untergräbt den Bestand des preussischen Staates und verletzt die deutsche Souveränität. Bedarf es angesichts dieser Thatsachen der Bezeichnung für das Treiben der dänischen Chauvinisten? Bedarf es der Kennzeichnung der Reden, welche der Kriegsminister Bahnsen gehalten hat? Es ist ferner nicht im Sinne dieser Männer, daß der Straßenpöbel den Deutschen Kaiser mit Zischen und Pfeifen verhöhnt. Aber wer Wind sät, wird Sturm ernten. Und wer jahraus, jahrein den Deutschen predigt, kann sich nicht wundern und kann auch die Verantwortung nicht ablehnen, wenn dieser leidenschaftliche Haß bei dem Anblick des Deutschen Kaisers in kindische Demonstrationen ausbricht. Die dänischen Staatsmänner werden im eigenen Interesse diese Ausschreitungen bedauern. Aber sie werden nicht minder im eigenen Interesse und im Interesse ihres Volkes Sorge zu tragen haben, daß das Mißtrauen beseitigt werde, zu welchem sie selber dem deutschen Volke seit Jahren mehr als gerechten Anlaß gegeben.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 7. August.

Einer Budapester Zeitschrift der „Pol. Corr.“ zufolge wird die Enquete betreffend die Ablösung der Regalien ihre Beratungen eröffnen, sobald Minister-Präsident Tisza von seinem Landtage in Budapest eintrifft, was für den 12. d. zu gewärtigen ist. Der Gesetzentwurf betreffend die Ablösung der Regalien wird gleichzeitig mit dem Budgetentwurf in einer der ersten Sitzungen des Mitte October wieder zusammentretenden Reichstages eingebracht werden, da die Regierung wünscht, daß beide Vorlagen noch im Laufe dieses Jahres Gesetzeskraft erlangen, beziehungsweise mit 1. Januar 1889 in's Leben treten. Ministerpräsident Tisza dürfte sich um den 20. d. zu dreiwöchentlichem Aufenthalte nach Dänemark begeben. Vor seiner Abreise wird Herr

v. Tisza — wie man der „Pol. Corr.“ aus Budapest meldet — bei Sr. Majestät Audienz nehmen, sowie auch mit dem Minister des Aeußern Grafen Kalnoky eine Begegnung haben, um von demselben Aufklärungen über verschiedene Fragen entgegenzunehmen und seinerseits solche zu ertheilen.

Wie die „Pol. Corr.“ meldet, dürfte die unter Berücksichtigung des Ergebnisses der gemeinsamen Enquete in den beiden Häusern der Monarchie zu erlassende Vollzugs-Verordnung zum Branntweinsteuer-Gesetz nächstens kundgemacht werden. Die Bestimmungen über die Nachversteuerung der Branntwein-Vorräthe am 1. September sind in einem Regulative enthalten, dessen umfangreichen Wortlaut die „Pol. Corr.“ veröffentlicht.

Ein Communiqué des „Fremdenblatt“ über die Jurisdictionenfrage in Massauah constatirt, daß Italien dort die regelmäßige Verwaltung und Justizpflege einführt, welche für alle fremden Staatsangehörigen daselbst functionirt, wodurch die Capitulationen, worauf sich ein Theil der Fremden bei der Verweigerung der Zahlung der jüngst abgeschriebenen Communalsteuern berief, gegenstandslos geworden ist. Das genannte Blatt führt zahlreiche Beispiele für in der Hauptfache analoge Vorgänge auf, so Bosnien-Herzegowina, Tunis und Cypern und schließt: „Ohne somit auf die Vorfragen, die zur Besetzung Massauahs geführt haben, einzugehen, entschied die österreichisch-ungarische Regierung, daß, in Anbetracht der durch die italienische Occupation in Massauah geschaffenen Einrichtungen, die Capitulationen auf unsere Staatsangehörigen daselbst nicht anwendbar sind, die Letzteren daher sich den italienischen Gesetzen zu unterwerfen haben.“

Die mit der Feier des Geburtstages der Kaiserin Augusta in Verbindung gebrachten Gerüchte von hohen Besuchen, welche dieserhalb in Baden-Baden eintreffen, sind schon insofern unbegründet, als die Kaiserin den 30. September in stiller Zurückgezogenheit zubringen und nicht wie früher in Baden-Baden zu verleben gedenkt.

Die Begegnung des Königs von Belgien mit dem Kaiser Wilhelm findet definitiv in Baden-Baden statt.

Die „Agence Havas“ schreibt: Die zwischen dem französischen Geschäftsträger in Rom, Gerard, und dem Ministerpräsidenten Crispien gepflanzte Unterredung bezüglich Massauah führte zu keiner Lösung. Gobel wird eine Note über diese Angelegenheit an die Mächte abgeben. Die Action der Italiener gegen Massauah geht bis 5. Februar 1885 zurück; sie erklärten damals den Mächten, die ausschließlich den Zweck verfolgten, das Eigentum der Nationalen zu schützen, daß es sich keineswegs um eine Gebietsausdehnung handle. Am 16. Februar kam die Berliner Acte zu Stande. Die Italiener notificirten später nicht die Bestätigung, wie dies die Berliner Acte vorsieht. Bis Ende 1885 wachte die ägyptische Flotte in Massauah neben der Flotte Italiens. Aber wenn die ägyptische Flotte damals auch zurückgezogen wurde, wenn auch Ägypten aufhörte, thätlich in Massauah die ihm zufolge des Auftrages der Pforte obliegende Polizeigewalt auszuüben, um die in Arabien stationirten türkischen Truppen an der Passage des Rothens Meeres zu verhindern, erklärte Italien doch noch im Jahre 1887 im Augenblicke, wo es die Blokade über Massauah verhängte, daß die Souveränitätsfrage in Schwere bleibe und nicht als von Italien selbst präjudicirt erachtet werden dürfe. Unter diesen Umständen konnte also zum Mindesten bis zur jüngsten italienischen Note kein Zweifel bestehen, daß die Capitulationen in Kraft geblieben sind. Man versteht, daß die Note Goblet's alsbald nach der Mittheilung an die interessirten Mächte zur Veröffentlichung gelangt.

Die „Tribuna“ bezeichnet die Nachricht von einem Veruche des Vatican's, um den Besuch des deutschen Kaisers in Rom zu verhindern, als unrichtig. Es fragte im Gegentheile die deutsche Reichslegation in den letzten Tagen beim Vatican an, ob man gelegentlich dieser Reise den Besuch Kaiser Wilhelm's annehmen würde, wie man den Besuch des

Feuilleton.

Ihr erster Roman.

Novelle von Antonio Haupt.
(1. Fortsetzung.)

„Und ich freue mich, daß ich auf Deinen Ruf gehört habe, alter Junge,“ versicherte Otto heiter. „Ja, wir wollen allen Sorgen den Abschied geben, wir wollen lustig sein wie in ten Tagen unserer Wurfzeit. Komm, ich brenne vor Begierde, mich auf dem Bloßberge von den Gipssteinen betreten zu lassen.“

„Wohlan, ich glaube nicht, daß wir den Teufelskessel erst zu beschwören brauchen, das Abenteuer läßt auf diesem Tummelplatz der Hegen und Kobolde nie lange auf sich warten, ich kenne das aus Erfahrung.“ Mit diesen Worten erhob sich Herr Georg Hesse, um nach freundschaftlichem Abschied von dem jungen Wirth mit seinem Reisegefährten fröhlich bergan zu steigen.

„Wohlan, ich glaube nicht, daß wir den Teufelskessel erst zu beschwören brauchen, das Abenteuer läßt auf diesem Tummelplatz der Hegen und Kobolde nie lange auf sich warten, ich kenne das aus Erfahrung.“ Mit diesen Worten erhob sich Herr Georg Hesse, um nach freundschaftlichem Abschied von dem jungen Wirth mit seinem Reisegefährten fröhlich bergan zu steigen.

„Wohlan, ich glaube nicht, daß wir den Teufelskessel erst zu beschwören brauchen, das Abenteuer läßt auf diesem Tummelplatz der Hegen und Kobolde nie lange auf sich warten, ich kenne das aus Erfahrung.“ Mit diesen Worten erhob sich Herr Georg Hesse, um nach freundschaftlichem Abschied von dem jungen Wirth mit seinem Reisegefährten fröhlich bergan zu steigen.

„Aber, Mensch, was berechtigte Dich dazu?“
„Was mich dazu berechtigte! Glaubst Du, ich habe nicht bemerkt, wie jene reizende junge Witwe nur Augen für meinen interessanten Freund hatte? Einem viel verbohrteten Bücherwurm, als mir, hätte es auffallen müssen.“

„Sprichst Du vielleicht von Frau von Ely?“
„Sowohl. Ich hatte an jenem Tage ein unüberdäuerliches Recht auf ihr Interesse, da ich sie zur Kirche wie zur Tafel führte, und dennoch machte ich ihr nicht den geringsten Eindruck. Gleichgiltig, nachlässig hörte sie meiner Unterhaltung zu, entzückend verbeißlich sah sie drein, wenn Du Dich ausschließlich der sehr jungen Dame widmetest, deren eigentlicher Ritter Du sein müßtest. Wie leuchtete es aber auf in ihren Zügen, wenn Du mit ihr sprachst, wie wechselnd war der Ausdruck, der dieses geistvolle, pizante Gesichtchen belebte, wenn sie die Rede an Dich richtete!“

Dito lachte. „Ich glaube, Du hattest Visionen und Hallucinationen.“
„O Du Partikier!“ ereiferte sich Georg Hesse. „So war die Epizode mit der Kofe wohl auch nur eine Vorgaukelung meiner Einbildungskraft, eine Phantasmagorie?“

„Wohl möglich, denn ich kann mich keiner Rosenepizode erinnern.“
„Nicht? So will ich sie Dir in's Gedächtniß zurückrufen, heuchlerischer Barbar. Die Tafel war aufgehoben, der Tanz hatte noch nicht begonnen. In einem jener lauschigen Nebengemächer, wohin ich die reizende Frau von Ely entführte hatte, war es meiner Unterhaltungsgabe endlich gelungen, einiges Interesse bei ihr wahrzunehmen; ich erzählte ihr nämlich von unserer gemeinsamen Kammerschaft. Da erschien sie mit Deiner Dame, einer kleinen Blondine mit feinen gezeichnetem, aber herzlich unbedeutendem Gesichtchen. Du beugtest Dich zu ihr nieder und batest in einem so weichen Tone, wie ich ihn nie von Dir vernommen, um eine Kofe aus ihrem Bouquet. „Wenn Sie Kofen lieben, so plündern Sie doch die Vase“, sagte die Kleine und lief davon. Da standst Du ziemlich verblüfft, als Frau von Ely mit unnaehmlicher Grazie auf Dich zu-

schwebte und Dir die wunderbare halb erschlossene Kofe, welche sie selbst an ihrer Brust getragen hatte, mit einem Augenaufschlag überreichte, der mich um alle Faßung gebracht hätte.“

„Ich bewundere Dein Gedächtniß,“ äußerte Dito lächelnd. „Der kleinen Begebenheit erinnere ich mich jetzt allerdings mit allen Einzelheiten. Selbstverständlich hatte ich als Bruder des Bräutigams die einzige junge Verwandte der Braut, Fräulein Lily von Arenbal, in die Kirche und zur Tafel zu führen. Du hast Recht, die Kleine sah überaus jung, fast kindlich aus; ihre Züge hatten auf den ersten Anblick durchaus nichts Blendendes, doch nach der ersten halben Stunde schon schienen mir ihre Neugierde eigentümlich fesselnd. Sie wußte mit großer Annuth zu plaudern und hatte stets eine possende, von munterem Geiste zeugende Antwort bereit; dennoch war sie weder eitel, noch vornehmlich und liebte es, mehr zu lauschen, als zu sprechen, aber ihre leuchtenden, tiefblauen Augen setzten die lebendigste Sprache ohne Laut. Nach nicht gar langer Zeit befand ich mich derart im Zauberkann der kleinen Ely, daß ich mich zu der Thorheit hinreißen ließ, sie um eine Kofe zu bitten. Weßhalb sie mir dieselbe verweigerte, ist mir heute noch unklar.“

„Mir nicht,“ lachte Georg. „Offen gestanden, ich hätte als junge Dame in diesem speziellen Falle genau so wie Fräulein Lily gehandelt.“
„Und warum, wenn ich fragen darf?“
„Kun, weil Du Halbblinder die Gunst begehrtest nicht allein vor Zeugen, sondern sogar vor einer Zeugin, die mit Argusaugen beobachtete.“

„Also darin bestand mein Verbrechen! Ich glaube wirklich, daß ich mich in die Verkehrsformen sämtlicher wilder Völker, die ich kennen lernte, eher zu schiden weiß, als in diejenigen unserer Salonwelt.“ scherzte der Freier. „Hör, Georg, wir sind nun schon so lange aufwärts gestiegen, daß wir süßlich auf dem Kamme des Rennelberges, wo wir den Holzfuhrer treffen sollen, sein könnten. Von einem Holzwege, der unsern Pfad kreuzt, sagt unser Reisehandbuch nichts, wir stehen jedoch vor einem solchen, also ist dieses der bezeichnete, dem wir nach rechts zu folgen haben.“



damaligen Kronprinzen Friedrich im Jahre 1884 annahm und der Vatican antwortete durch den Wiener Nuntius mit Hinweis auf die Note des Vatican vom Jahre 1872, worin den Nuntius Anweisungen über eventuelle Reisen ausländischer Souveräne und Prinzen nach Rom erteilt wurden. Hiernach werde der Papst katholische Souveräne und Prinzen, welche im Quirinal wohnen oder dem König vor dem Papst die Aufwartung machen, nicht empfangen. Der Besuch nichtkatholischer Souveräne und Prinzen, der einen reinen Höflichkeitscharakter hat, kann nicht abgewiesen werden. — Die „Tribuna“ erfährt aus guter Quelle, daß der Besuch des deutschen Kaisers für die zweite Hälfte des October festgesetzt sei und dessen Ankunft, vorbehaltlich unvorhergesehener Abänderungen, am 18. October stattfinden dürfte.

Die „Agence Reuter“ ist ermächtigt, das Gerücht, Königin Victoria wolle sich im Herbst nach Baden-Baden begeben, als vollständig unbegründet zu erklären.

Die griechische Regierung wird in der Massauab-Frage die Beschlüsse der anderen Mächte abwarten und insoweit die Capitulationen nicht abgeschlossen sind, die Reclamationen ihrer Nationalen wegen der Gemeindesteuern unterstützen. — Officiell verlautet, der Sultan habe durch seinen Privatsecretär Surreja Pascha dem Gesandten Konduriotis telegraphisch mitteilen lassen, daß er, von dem Wunsche befehle, dem König von Griechenland angenehm zu sein und um die guten Beziehungen zwischen Griechenland und der Türkei auch ferner enger zu knüpfen, die Pforte beauftragt habe, nach Monastir Befehle zu übersenden, wonach die officiellen Beziehungen mit dem dortigen griechischen Consul Panuria wieder aufgenommen sind. Despechen aus Monastir melden, daß dies thatsächlich bereits geschehen sei.

Der Bularester „Monitorul“ erklärt, es wäre im Interesse der Gemeinnützigkeit gelegen, daß die für die Befestigungs-Arbeiten in Fokschani und Galatz nötigen Gründe expropriert und vom Staate in Besitz genommen werden.

Die angebliche Denkschrift des Fürsten Bismarck über des Battenberg'sche Eheproject.

Es ist wiederholt darauf hingewiesen worden, daß die Besserung der deutsch-russischen Beziehungen, welche bei dem Besuche des deutschen Kaisers in Petersburg so deutlich zu Tage trat, nichts weniger als geeignet ist, den Beifall der Franzosen zu erwerben. Auf lange Zeit hinaus erscheint die Hoffnung der Pariser Chauvinisten zerstückelt, daß durch ein Schieds- und Trugbündnis mit dem gewaltigen slavischen Reiche dem Friedensbündnis der Centralmächte ein Gegengewicht geboten werden könnte.

Wie illusorisch diese Hoffnungen waren, hat der Verlauf der Peterhofer Kaiserlage gezeigt. Die französische Presse mußte daher um jeden Preis ein Mittel finden, das gesunkene Vertrauen des französischen Volkes in die Zukunft wieder zu heben; man mußte ein Mittel finden, von dem man sich versprechen konnte, daß es der neuen deutsch-russischen Freundschaft einen verderblichen Stoß versetzen werde. Die „Nouvelle Revue“ der bekannten Deutschschaffnerin Madame Adam schmeichelt sich, diesen kostbaren Fund gemacht zu haben; die Veröffentlichung des „authentischen Textes“ der Denkschrift, welche Fürst Bismarck über die beabsichtigte Vermählung der Prinzessin Victoria von Preußen mit dem Fürsten Alexander Battenberg an den Kaiser Friedrich richtete, hat die Pariser denn auch in einen Taumel des Entzückens versetzt.

Bei der unbekanntesten Gewissenhaftigkeit der französischen Blätter lohnt es sich nicht, die Frage über die Echtheit des Actenstückes aufzuwerfen. Wir geben deshalb deshalb wieder, weil es von Neuem zeigt, daß der Zweck alle Mittel heiligt, und weil ja doch jede sensationelle Veröffentlichung, gleichviel ob wahr oder falsch, stets ihren Wiederhall findet.

Der Inhalt der angeblichen Denkschrift des Fürsten Bismarck ist im Wesentlichen folgender:

„Ich habe mir erbreitigt erlaubt, Ew. Majestät mündlich die Gründe zu entwickeln, welche es mir wenigstens für den Augenblick, nicht räthlich erscheinen lassen, auch nur im Princip dem Eheproject zuzustimmen, über welchen Ihre Majestät die Kaiserin vor zwei Tagen mit mir zu reden geruht, indem sie mir den am 26. März von Ihrer Majestät der Königin von England erhaltenen Brief mittheilte. . . . Es handelt sich in der That nicht um die Heirat Ihrer Igl. Hoheit der Prinzessin Victoria mit dem Fürsten Alexander von Battenberg, einem deutschen Unterthanen, sondern mit dem Fürsten von Bulgarien, einem seines Thrones verlustig gegangenen und sich noch als Präbendent benehmenden Souverän. Diese Situation behandelt die Denkschrift, welche ich der unparteiischen Aufmerksamkeit Ew. Majestät anempfehle mit der Bitte, in dieser Frage einzig den dabei in Betracht kommenden Gesichtspunct der allgemeinen deutschen Politik im Auge zu behalten.“

Fürst Bismarck erinnert, sodann an den Werth, den Kaiser Wilhelm I. auf gute Beziehungen zu Rußland legte; dieser Eheproject

„Meinethalben,“ sagte der junge Doctor zerkümmert und lenkte in den Holzweg ein. Nach einer Pause fragte er: „Sagst Du die schöne Frau seit jener Hochzeitfeier nicht mehr gesehen?“

„Ob ich sie gesehen habe! Frau von Elz ist ja meine nächste Ouhnachbarin.“

„Ah — das wußte ich nicht.“

„Gewiß, die Dame wohnt in der schönen Jahreszeit meist auf ihren Gütern an der Saar, die sie mit einer bei Frauen ungewöhnlichen Umsicht bewirtschaftet. Nicht selten kommt die hübsche Amazone zu meiner Besichtigung herübergeritten, um meine Pläne und Verbesserungen in Augenschein zu nehmen. Ich habe eine gelehrige, begabte Schülerin an ihr; der Unterricht, mit dem wir beide es wirklich ernst nehmen, macht mir Freude.“

„Selbstverständlich,“ sagte der Doctor.

„Ohne die Bemerkung seines Freundes zu beachten, fuhr Otto fort: „Im Winter führt sie sich in den Gesellschaftsclub. Sie bewohnt alldenn ihr Haus in der nahen Provinzialstadt T., wo auch unsere Familie ihr Winterquartier hat.“

„Und da trefft Ihr Euch natürlich Tag für Tag auf dem Parquetboden?“

„Mit nichten. Du weißt, was ich von der Salonwelt halte. Ich habe nur die nöthigsten Besuche gemacht, bei Frau von Elz und den Spitzen der Behörden.“

„In welchem Verhältnis siehst Du denn zu Fräulein von Arensdorf?“

„In keinem. Die kurze, herbe Weise, mit der sie meine kleine Bitte so unmotiviert zurückwies, hatte mich doch ein wenig gekränkt, und ich glaube, daß ich sie bei der nächsten Gelegenheit auffallen läßt behandelte. Wenn wir uns jetzt zufällig einmal treffen, so gehen wir sehr gleichgültig an einander vorüber. Ich begreife nicht, wie ich eine Sekunde lang flüchtiges Interesse für die Kleine hegen konnte. Uebrigens scheint mir dieser Holzweg nicht auf den Ramm des Berges zu führen; wir werden uns dazu bequemen müssen, uns selbst einen Pfad auf die Höhe zu bahnen.“

„Die Alternative kommt mir bedenklich vor, allein ich füge mich,“ lautete die Antwort.

Junger Schuß von Tannen, von Brombeerstauben und bornigem Gestrüpp hielt den Abhang dicht besetzt; doch unsere Freunde drangen muthig aufwärts. Häufig zwang sie ein riefiger Granitblock, eine abenteuerlich geformte Felsengruppe, oder eine ihnen entgegenstrebende Quelle, die eingeschlagene Richtung zu ändern.

(Fortsetzung folgt.)

aber könnte dieselben fördern. Weiter heißt es: „Ich kann leider nicht verhehlen, daß die letzten Monate der Regierungszeit Eurer Majestät rühmlichen Herrn Vaters patriotisch getrübt worden sind durch das persönliche Verhalten des Czaren, welcher unter Hintansetzung der Rücksichten, die er dem Alter und der Stellung zurückgewiesen hat, welche unter verstorbenen Kaiser gelegentlich der großen Mächten in Estlin an ihn gerichtet hatte. Der Czar hat sich nachmals in Berlin aufgehalten, weil ihn die Umstände dazu zwangen, und der ganze Hof hat bemerkt können, wie sehr die Stimmung des Czaren gegenüber Deutschland sich geändert hatte. Ew. Majestät hat von den betreffenden Zwischenfällen Kenntniß erhalten und weiß, welche erbärmliche Ursache diese plötzliche Wandlung herbeigeführt hatte: eine apokryphe Correspondenz, ein geheimer Bericht des deutschen Botschafters in Wien, das Werk eines geschickten Fälschers. Diese Documente waren später dem Kaiser von Rußland mitgetheilt worden als Beweis des Doppelspiels, welches in der von unserem glorreichen Kaiser befolgten Politik getrieben wurde. Dieser Zwischenfall, den keine Handlung meiner Politik in allen möglichen Einzelheiten hätte rechtfertigen können, ist für den verstorbenen Kaiser die Quelle und Ursache eines tiefen Kummers gewesen, und ich kann sagen, daß dieser Kummer unaussprechlich geblieben ist, und daß der an diese Erinnerung geknüpfte peinliche Gedanke seinen Geist beständig wie eine Unglücksahnung beschäftigt hat.“

Weiter schildert der Reichszugler die Bemühungen Kaiser Wilhelm's, Rußland umzustimmen, um die Freundschaft Rußlands als eine über jeden Zweifel erhabene zu bewahren: „Ew. Majestät kennt die Ziele der deutschen Politik in Bezug auf Bulgarien und weiß, daß wir uns von der bisher befolgten Richtschnur nicht entfernen können noch dürfen, welche Richtschnur keinen andern Charakter annehmen kann, als den der vollständigen Uninteressiertheit gegenüber allen Vorgängen in dem Südsystem. Der Erfolg unserer Diplomatie hängt davon ab. Es hiesse, den Entschlüssen dieser Politik der Uneigennützigkeit allzu sehr zuwider handeln, wollten wir dem Prinzen, der auf die Krone Bulgariens Ansprüche erhebt, mit der Hand einer Prinzessin des deutschen Kaiserhauses die politischen Hoffnungen gewähren, welche eine solche Verbindung mit sich bringen müßte.“

Andernfalls würde der Czar glauben dürfen, daß die wirklichen Absichten Deutschlands seinen Handlungen nicht entsprächen: „Schon ist König Karl von Rumänien wegen seines Namens vielen Angriffen ausgesetzt; wie würde Rußland, welches alle diese Angriffe leidet und unterhält, die Nachricht von der Heirat des ehemaligen Fürsten von Bulgarien mit einer Prinzessin aus demselben Hause Hohenzollern aufnehmen? . . . Alle diese Erwägungen streben nur nach einem Ziel: Befestigung des Friedensbündnisses, welcher die europäischen Centralmächte umschließt, und das gemeinsame Werk dieser Mächte kann nur dann vollständig verwirklicht werden, wenn Rußland in dem Stande officieller Sympathie erhalten wird, welche stets zwischen unserm verstorbenen Kaiser und dem Czaren bestand. Die offenbare Neutralität unserer Politik rüchlich aller Besuche der russischen Politik, selbst eine Art Ermuthigung unsererseits innerhalb der Grenzen, welche wir uns gesetzt haben, das ist der modus vivendi unserer Politik gegenüber Rußland.“

Die Feinde Deutschlands streben weniger nach dem russischen Bündnis, als nach Trübung der Beziehungen zwischen Berlin und St. Petersburg. Die Verwirklichung des Eheprojectes werde zum Vortheil der Feinde Deutschlands eine der besten Positionen unhaltbar machen, welche zu gegebener Zeit den schwerwiegendsten Interessen des Reiches dienen müßten. Sollten Ew. Majestät bei diesem Eheproject beharren, so würde ich Ew. Majestät bitten, zu bestimmen, ob es mir dann möglich sein würde, meine Unterstützung jener einer Politik zu gewähren, in welcher ich 25 Jahre hindurch die Rolle spielte, deren Bedeutung Ew. Majestät öffentlich anzuerkennen geruht haben.“

Die lärmende Freude der französischen Presse und ihre Hoffnung, daß die Veröffentlichung dieses „authentischen“ Actenstückes ohne Weiteres den Erfolg der Reise Kaiser Wilhelm's II. nach Petersburg zu nichte machen könnte, sind allerdings ein wenig naiv. Die „Nouvelle Revue“ müßte vorerst den Beweis der Echtheit der Denkschrift erbringen, und selbst wenn dies geschehen wäre, würde der Czar wohl keinen Grund haben, über die berechtigte Kritik des Fürsten Bismarck unter den veränderten Verhältnissen ungehalten zu sein. Aber gerade jene Stellen, welche von dem tabulierten, persönlichen Verhalten des Czaren“ sprechen, sind mit einer un diplomatischen Rücksichtslosigkeit abgefaßt, welche die Vermuthung, daß es sich hier um eine Fälschung, wenn auch nicht ganz ungehörte Fälschung handelt, fast zur Gewissheit werden läßt.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 8. August

(Hof- und Personalmeldungen.) Aus Wien wird vom 5. d. gemeldet: Kronprinzessin Stefanie trifft nach einwöchentlichem Aufenthalt in Baiern morgen Früh wieder in Wien ein. — König Milan von Serbien hat heute Vormittags in seinen Appartements im „Hotel Imperial“ den Minister des Äußern Grafen Kalnoky in anderthalbstündiger Audienz empfangen. Während dieser Zeit hatte der Kronprinz Alexander, von seinem Erzieher Dr. Dolics begleitet, eine Promenade über die Ringstraße gemacht und die monumentalen Neubauten besichtigt. Um 2 Uhr Nachmittags fuhr König Milan mit seinem Sohne, dessen Erzieher Dolics und Secretär Christics auf den Rablberg, von wo er erst spät Abends zurückkehrte. In den Nachmittagsstunden hatten der hiesige russische Botschafter Lobanoff, der Stellvertreter des Kriegsministers FML. Merell und Sectionschef Baron Pasetti in den in der Portierloge auflegenden Bogen ihre Namen eingetraget. Nach den bisher bekannten Dispositionen bleiben der König von Serbien und der Kronprinz bis Mittwoch in Wien. — Der Generalprocurator der heiligen Synode, der russische Geheimrath Pobjedonozes, ist mit seiner Gemalin heute aus Karlsbad hier eingetroffen. — Der russische Gesandtschafts-Secretär am serbischen Hofe, Alexander v. Somoff, hat sich nach dreitägigem Verweilen in Wien wieder nach Belgrad begeben. — Der neuernannte Corpscommandant von Graz FML. Freiherr v. Schönfeld ist heute aus Hermannstadt von dessen Nachfolger d. hiesigen FML. Freiherr Schweteny aus Brünn hier angekommen und haben sich im „Hotel Münch“ eingequartiert.

(Post- und Telegraphen-Verkehr.) Der Communicationsminister beabsichtigt nach Muster der Eisenbahn-Fachschule auch einen Post- und Telegraphen-Fachkurs einzurichten, dessen Eröffnung wahrscheinlich bereits im nächsten Herbst erfolgen wird. Reflectanten müssen ein Maturitätszeugniß beibringen, oder aber eine gleichwertige Schulqualifikation nachweisen. Der Course ist auf einen zehnmontatlichen theoretischen Unterricht und auf dreimonatliche praktische Uebung berechnet. Es wird darauf hingewiesen, daß im Sinne des neuen Statuts, vom Jahre 1890 angefangen, Post- und Telegraphen-Beamtenstellen nur mit Titularen dieser zu creirenden Fachschule besetzt werden können und es wird darauf Bedacht genommen sein, daß die mit Erfolg absolvierten Hörer des Post- und Telegraphen-Curses nach kurzer Zeit in diesem Dienstzweige entsprechend untergebracht werden können.

(Brennholz-Lieferung.) Bei der hiesigen l. ung. Finanzdirection wird am 7. September l. J. eine schriftliche Offertverhandlung bezugs Sicherstellung der Brennholz-Lieferung für die Winterperiode

1888/9 abgehalten. Der Bedarf, sowie Näheres über die Verhandlung enthält die Kundmachung im Inseratentheile des heutigen Blattes.

(Mühle-Verpachtung.) Die das Eigenthum der l. freien Stadt Maros-Basarhely bildende sechszehnjährige Mählmühle für den 28. d. M. auf drei Jahre, beginnend mit 29. September l. J., verpachtet. Reflectanten finden Näheres hierüber in der begüglichen Kundmachung im heutigen Blatte.

(Aus der Cadeten-Schule.) Das Ziel der heutigen Excursion des IV. Jahrganges der hiesigen l. l. Infanterie-Cadeten-Schule, welche unter Führung von sechs Lehrern stattfand, war der interessanteste Theil Siebenbürgens, das siebenbürgische Erzgebirge. Am 31. Juli Abends fuhr die Gesellschaft mit der Bahn bis Karlsburg und am 1. August Früh mittelst Vorspannwägen durch das liebliche Thal des Dmpoly über Zalatna, wo Mittagsstation gehalten wurde, nach Abrudbanja. Nachdem die Ausflügler erst um 8 Uhr Abends in diesem Orte ankamen, wurde der Rest des Abends benützt, ein Tanzkränzchen zu improvisiren, an welchem eine große Menge der Damen von Abrudbanja theilnahmen und welches äußerst animirt verlief. Nicht dankbar genug hervorgehoben zu werden verdient die überaus liebenswürdige Gastfreundschaft, welche den Ausflüglern hier von Herrn Hauptmann Höflinger des 51. Infanterie-Regiments und dem Advocaten Herrn Filip entgegengebracht wurde. Am nächsten Tag marschirte die Gesellschaft nach Vereckspatak. Auf dem Wege wurde das araische Postwerk besichtigt und von hier mit der Bergbahn nach Vereckspatak gefahren. Der Aufenthalt am 3. August in diesem Orte gestaltete sich durch das überaus freundliche, ja herzliche Entgegenkommen des dortigen Bergverwalters Herrn Kremnizki zu einem ebenso amüsanten, als lehrreichen.

Es wurde die prächtige Felsenburg, Cetate, bestiegen, dann durch den herrlichen Tannenwald in den Det zurückmarschirt; hier stellte Herr Bergverwalter Kremnizki einige Montanbeamte zur Verfügung, welche die Gesellschaft in das großartige Goldbergwerk geleiteten; nach Besichtigung desselben hielt Herr Kremnizki den in seiner Wohnung versammelten Fremquanten einen gebirgen, äußerst lehrreichen und sehr interessanten Vortrag über die Gewinnung des Goldes und über die Goldbergwerke des siebenbürgischen Erzgebirges. Am nächsten Morgen wanderte die Schaar, an dem imposanten Balfassellen, Detunata, vorüber nach Bucsum Poieni. Der Nachmittag des 4. August war der Besichtigung des großartigen Goldbergwerkes „Hermania“ gewidmet und am 5. August Früh der ziemlich beschwerliche Marsch über die Corabia nach Zalatna gemacht, von wo dann nach dem Mittagsessen mit Vorspannwägen nach Karlsburg gefahren wurde. Am 6. August wurden Stadt und Festung Karlsburg besichtigt und am 7. langte die Gesellschaft mit dem Fröhzuge wohlbehalten hier an.

(Infectionen-Krankheiten) wurden in der Woche vom 22. bis 28. v. M. keine angezeigt; in jener vom 29. v. M. bis 4. d. M. 2 Diphtheriefälle, 1 Fall egyptische Augentzündung.

(Circus-Enders.) Die vorgerichtige Vorstellung war sehr gut besucht und nur der erste Platz wies einige Lücken auf. Trozdem der während der Vorstellung herrschende Sturmwind jeden Augenblick drohte, das Reinwandbad zu beschädigen, wie dies vergangenen Freitag Nachts der Fall war, gingen sämtliche Productionen glatt von statten. Das im Circus künstliche Programm enthielt leider auch vorgelesen mehrere Unrichtigkeiten, indem Künstler, welche gar nicht dem Verbände der Gesellschaft angehören, auf dem Programm figurirten, andere sich Produciende hingegen auf dem Programm fehlten. Diesem Uebelstande sollte die Direction in ihrem eigenen finanziellen Interesse und aus Rücksicht gegen das Publicum abhelfen. Großen Lachserfolg erzielte die Vorstellung des Wunder-Elefanten Papi, viel Beifall die schmunzle Jolyreiterin Marietta Enders und dreimaligen hümmischen Hervortritt der Jongleur Herr Francini, welcher sich denn für die ehrende Auszeichnung veranlaßt fand, die schwierige Lampen-Production auszuführen.

(Anordnung der Fahrordnung nach Biala.) Von übermorgen, 10. August, angefangen verkehren die Localzüge nach Biala in folgender Ordnung: Abfahrt von Hermannstadt (Bahnhof) um 2 Uhr 30 Minuten Nachmittags; Ankunft beim Wächterhäuschen Nr. 19 um 3 Uhr 5 Minuten Nachmittags; — Rückfahrt vom Wächterhäuschen Nr. 19 um 8 Uhr Abends; Ankunft in Hermannstadt um 8 Uhr 35 Minuten Abends.

(Vereitelte Einbruch.) Vorgestern Nachts brangen zwei Diebe in das in der Irrenanstalt gelegene Häuschen des Anstalts-Nachwächters, während dieser seine Runde machte und nahmen mehrere Kleidungsstücke mit sich; als die Dieben sich entfernen sollten, bemerkte sie der zurückgekehrte Wächter und feuerte einen Schuß auf sie ab. Es gelang den Dieben, unter Zurücklassung der entwendeten Sachen zu entfliehen.

(Hönved-Ferde.) 18 Stück, 5-jährig, als Zugthiere völlig dressirt, sind am 20. September seitens der dritten Escadron des 9. Hönved-Subaren-Regiments an Private zur Benützung abzugeben. Näheres beim Escadrons-Commando in Schäßburg.

(Erscheinungen am Himmel.) Gestern fand eine partielle Sonnenfinsternis statt. Gegen 20 Minuten vor Sonnenuntergang erschien an dem nördlichen Rande der Sonnenscheibe ein kleiner, flacher Einschnitt, welcher sich bis zum Sonnenuntergang vergrößerte. Bei uns war die Verfinsternung nur in ihrer ersten Hälfte sichtbar und erreichte nur die Größe des hundertsten Theils der Sonnenscheibe. Das trübe, regnerische Wetter erschwerte die Beobachtung der Erscheinung. Von den diesjährigen Erscheinungen der Monde des Planeten Jupiter können die folgenden bequem beobachtet werden: die am 11. August c. um 9 Uhr 31 Min. 29 Sec. eintretende Finsternis des Trabanten I, die am 18. c. um 11 Uhr 26 Min. 16. Sec. vor sich gehende Finsternis des Trabanten I, und die am 27. c. um 9 Uhr 6 Min. 36 Sec. stattfindende Finsternis des Trabanten II.

(Todesfälle.) Marie Secsevic geb. Kirisch ist am 6. d. im Alter von 61 Jahren hier selbst gestorben. Die Beerbigung findet heute Mittwoch den 8. d. um 3 Uhr Nachmittags auf dem röm.-kath. Friedhofe statt.

Adolf Blaz, Weißbäcker, ist am 6. d. im Alter von 32 Jahren hier selbst gestorben. Das Reichdegnis findet heute Mittwoch den 8. d. um 4 Uhr Nachmittags auf dem ev. Friedhofe A. B. statt.

Gestorben ist: August Graf Segur-Cabanac am 4. d. in Theresiopel im 49. Lebensjahre, — der commandirende General Scheridan am 6. d. in Newyork.

(Römänischer Theaterbau-Fond.) Aus Anlaß der am 15. und 16. September l. J. in Lugos stattfindenden Generalversammlung des Vereines zur Sammlung eines Fonds für den Bau eines römänischen Theaters haben die Lugoser Römänen ein Zeit-Comité mit Michael Besan als Präsidenten, dann Coriolan Brebicea, Johann Nedelcu und G. Martinescu als Vicepräsidenten gewählt. Während der Dauer der Generalversammlung werden ein Ball, Concert, Theatervorstellung und Gesangs-vorträge der ländlichen Bevölkerung der Umgebung von Lugos veranstaltet.

(Aus den heimischen Wädern.) Das lebende Verzeichniß über die Frequenz des Badoortes Esit-Tusnad weist bis einschließlich 28. Juli 915 Curgäste auf.

(Duell-Manie.) Der Klausenburger l. Gerichtshof hatte am 4. d. zwei Universitäts-Hörer wegen Duellvergehens zu je dreimonatigen Staatsgefängniß verurtheilt und schon Tags nachher fand in Klausenburg zwischen den Eisenhüblern Stefan Daranay und Michael Kremnizki wieder ein Zweikampf auf Säbel statt. Kremnizki

blung wurde an der Hand leicht und am Bauch schwer verwundet. Beim Klauenbürger l. Gerichtschofe erliegen derzeit nicht weniger als fünf Duell-Affairen zur Unternehmung.

(Eingefangener Räuber.) Georgy Rucsbá war längere Zeit hindurch der Schrecken in der Umgebung des Bodzauer Passes. Er verübte seine Missethaten mit einer and' Fabelhafte grenzenden Frechheit. Am 30. v. erschien dieser Sobri in Taschenform mit einem römischen Landwirthe und ertheilte da seine üblichen Befehle. Vor Allem bestellte er als Abendessen ein Brathuhn mit Salats. Während dieses zubereitet ward, ließ der Hauswirth den Gendarmen-Posten beim Bodzauer Zollamte und der Anwesenheit des ungeladenen Gastes verständigen. Die Gendarmen erschienen und fanden Rucsbá, wie er sich eben in größter Seelenruhe gütlich that. Der Räuber stürzte sich mit hochgeschwungenem Messer auf die Organe der öffentlichen Sicherheit. Der Kampf war heiß, aber kurz. Rucsbá ward überwältigt und in der Brust durch einen Eisen geschnitten. Der Räuber hatte wenige Tage vorher eine 60-jährige Romanin fürchterlich mißhandelt und ausgeplündert. Die Gendarmen verhafteten bald darauf auch einen Hebler, welcher dem Rinaldini des Bodzauer Passes stets Unterkunft gegeben hatte.

(Zum Pass- und Mautwesen in Predeal) schreibt das „Butaresti Tageblatt“: Es ist noch nicht lange her, daß Reisende, um den Gitanen der Zoll- und Passbehörden, sowohl auf rumänischer wie ungarischer Seite auszuweichen, lieber über Berciorova oder gar nicht ins Ausland fuhren. Die Rücksichtslosigkeit, mit welcher die Reisenden behandelt wurden, war in der That empörend. Die Köpfe wurden in der rohesten Weise umgehrt und jeder Reisende als Passager angesehen. Heute ist dies erfreulicher Weise ganz anders. Die dort angestellten Beamten sind zwar in Erfüllung ihrer Amtspflichten streng, sie sind jedoch nicht selbst. Sowohl der ungarische Mautschef, Herr Birák wie der rumänische Zollschef, Herr Princescu, die immer anwesend sind, achten darauf, daß ihre Untergebenen in Ausübung ihrer Aemden nicht ausarten. Dasselbe gilt für das Passwesen, welchem der Oberstführer Herr Pánczél vorsteht. Sowohl dieser Beamte, wie sein rumänischer Colleague weichen, sich dem Publicum liebenswürdig zu zeigen, wodurch alle amtlichen Geschäfte rasch abgewickelt werden und den Reisenden noch Zeit bleibt, auch für des Leibes Nothdurft bedacht zu sein. Doch nicht bloß die für den Grenzverkehr angestellten Beamten benehmen sich den Reisenden gegenüber zuvorkommend, sondern auch andere, dem Dienste ferne stehende Herren. Als besonders gefällig und uneigennützig wird uns Herr Brazoianu bezeichnet, welcher, die rumänische, deutsche und ungarische Sprache beherrschend, Jedermann unaufgefordert bereitwillig an die Hand geht. Wir registriren diese Thatfachen mit großem Vergnügen und glauben nicht sehr zu gehen, wenn wir an dieser Stelle im Namen des reisenden Publicums den genannten Herren jene Anerkennung zollen, die ihnen gebührt. Daß Handel und Wandel unter solchen Umständen sich kräftiger entwickeln, ist wohl selbstverständlich und darum die Ursache hiedon nicht zu unterschätzen.

(Die Mutter unserer Kronprinzessin.) Der König und die Königin der Belgier haben wie alljährlich auch heuer ihren Sommeraufenthalt in Ostende genommen. Die Königin nicht kennt, wird in der schlicht gekleideten Dame, Alles eher, als eine Fürstin vermuthen. Dit kann man an Nachmittagsstunden die Königin treffen, wie sie mit gekürztem Kleide durch den in Folge der Brandung zurückbleibenden Meeressaum wagt, um Muscheln zu suchen oder Seeplauder auszuweihen. Im Marienort oder Middellerte legt sie die Königin ohne Weiteres an den erköstlichen Tisch und läßt sich eine Flasche Bier oder einen Syppon geben, meistens ganz unbemerkt von den fremden Curafanten, welche nachher nicht wenig erstaunt sind, in der nächsten Nähe der belgischen Königin gesehen zu sein. Die Königin ist eine vollendete Hausfrau. Sie führt über alle ihre Ausgaben selbst Casse und trägt das Protectionskleid bei Hofe, anstatt, wie dies an den Höfen sonst Sitte ist, derlei Dienste höchstens in Zahlenlisten zu überlassen. In Ostende macht die Königin niemals Toilette, sie nützt vielmehr dort die Kleider ab, die sie in Brüssel nicht mehr tragen will. In Bezug auf Toilette ist sie überhaupt auf der einen Seite von geradezu übergerlicher Einfachheit und auf der anderen Seite sehr anspruchsvoll. So ist es nicht Seltenes, die Königin selbst bei festlichen Gelegenheiten mit einem Kleide zu begegnen, welches bereits mehrmals umgeformt worden ist. Wenn sie aber mit Form und Geschmack selbst des theuersten Kleides nicht zufrieden ist, dann legt sie es bei Seite, ohne es auch nur ein einzigesmal zu tragen und läßt es in die Zahl jener Kleider aufnehmen, welche von Zeit zu Zeit durch das Oberhofmeisteramt veräußert werden. Königin Marie Henriette huldigt nämlich als sparsame Hausfrau keineswegs der Sitte, die abgelegten Kleider den verschiedenen Kammerfrauen zum Geschenk zu machen. Ganz besondere Freude gewährt der Aufenthalt in Ostende der jugendlichen Prinzessin Clementine, der jüngsten Tochter des belgischen Königspaars. Wie ihre Schwester, die Kronprinzessin Stefanie, ist Prinzessin Clementine bisher in vollster Zurückgezogenheit erzogen worden. Der Aufenthalt im Brüsseler Palaß und jener im Schlosses Laeken, das ist so ziemlich die ganze Abwechslung, welche der Prinzessin geboten ist. In Ostende nun bewegt sie sich viel freier. Sie darf, was in der Hauptstadt niemals der Fall ist, in Begleitung der Gouvernante längs des Meerestrandes Spaziergänge unternehmen und das bunte Treiben auf der Digue bewundern. Prinzessin Clementine ist eine hochgewachsene Blondine, deren Gesichtszüge ganz jenen unserer Kronprinzessin gleichen.

(Als Erinnerung an Kaiser Friedrich III.) wird dem „B. Z.“ aus Nordhildesheim folgende liebenswürdige Charakterzug des vielgeliebten Herrschers mitgetheilt: Zur Zeit, da der Halmgegangene im Jahre 1873 sich zum letzten Male in dem Nordseebade Wyl mit seiner Familie aufhielt, lag auf der Höhe ein größeres Kriegsschiff. Für die Belegung desselben veranstaltete die hohen Herrschaften im dortigen Curhaus einen Ball, an dem sie selbst theilnahmen. Bei dieser Gelegenheit kam es nun vor, daß ein Matrose eine der anwesenden Damen zum Tanzen aufforderte, aber abgewiesen wurde. Die Dame hätte zwar gern am Arme eines Officiers durch den Saal geschwebt, aber am Arme eines einfachen Matrosen! Der in der Nähe befindliche Kronprinz beobachtete die Scene, und sofort begibt er sich zu seiner Gemahlin, flüsternd derselben einige Worte ins Ohr, und zum Erlaunen, aber auch zur Freude Aller steht diese auf, geht auf den Matrosen zu und bietet ihm ihren Arm zum Tanzen an. Die erwählte Dame war bald aus dem Saal verschwunden.

(Als Bändigungs mittel für wilde Thiere) die Electricität anzuwenden, dazu gibt ein Gelehrter die Anregung unter Bezugnahme auf das Unglück, welches dieser Tage in München durch schweigende Elephanten angerichtet wurde: „Fast in jedem Jahr berichten die Zeitungen über Unfälle bei Schaustellungen wilder Thiere. Die Löwen, Leoparden, Elephanten u. A. m. versallen trotz der besten Bändigung plötzlich in ihre alte Wildheit und zerstören ihre Wärter oder Bändiger. Die Mittel, welche man bis jetzt hatte, um solche plötzlich wild werdenden Thiere von ihrem Opfer zu entfernen, erweisen sich bei der Katastrophe jedesmal wirkungslos. Meiner Meinung nach besitzen wir aber in der Inductions-Electricität ein Mittel, um eine solche rasende Bestie in einem Augenblick unschädlich zu machen. Der Inductionsstrom verlegt die Muskeln, welche er durchströmt, in eine krampfartige Zusammenziehung, und bei wachsender Stromstärke entsteht ein förmlicher Starrekrampf, welcher die Muskeln gänzlich unfähig macht, willkürliche Bewegungen auszuführen. Es ist für unsere Elektrotechniker keine Schwierigkeit, Inductions-Apparate herzustellen, welche Ströme von jeder gewünschten Stärke liefern. Auch würde ein solcher Apparat

nicht sehr theuer sein. Die Art nun, wie der Inductionsstrom dem wild gemordenen Thiere beigebracht werden soll, wäre sehr einfach. Von dem Apparat laufen die zwei Drähte, welche den Strom leiten, zu einer langen Stange, gehen an dieser entlang bis zum Ende derselben zu zwei scharfen eisernen Spigen. Sobald nun das Thier nicht mehr gehorcht, vielmehr zum Angriff gegen seinen Bändiger übergeht, stößt demselben ein Gehilfe die elektrischen Stacheln in den Rücken. Augenblicklich wird die Bestie in Starrekrampf verfallen, und der Bändiger ist sicher vor Verletzungen. Jedenfalls wäre es auch für das Publicum welches solchen Schaustellungen beiwohnt, ein wohlthuetendes Gefühl, zu wissen, daß ein pöthlich wild werdendes Thier mit einem einzigen Stich niedergedrückt werden kann.“

(Der Wunsch der Königin.) Königin Carola von Sachsen ist bekanntlich die Tochter des Prinzen Gustav Waja, Sohn von Gustav Adolf IV., König von Schweden. Dieser Monarch wurde 1809 von Bernadotte verdrängt, dessen Nachkomme Oskar II. gegenwärtig in Schweden regiert. Die Königin Carola von Sachsen ist seit Jahrzehnten von dem Wunsche besetzt, die Heimat ihres Vaters wiederzusehen, und sie hat diesen Wunsch nach Schweden bekanntgegeben. In ihrem Briefe findet sich die schmerzlich rührende Stelle, daß es ihr nicht gebräunt gewesen, ihrem Gemahl im eigenen Reich einen Erben zu schenken, daß sie keinerlei Ehrgeiz leide, sondern nur das Gefühl der Pietät für ihre Väter. Die Antwort war eine dringende Einladung des schwedischen Königspaars und nun ereignete sich, was stets unumgänglich geschehen: das Königspaar von Sachsen willt zum Besuche in Stockholm und dank dem Einflusse der Königin herrscht dort das innigste Verhältnis.

(Von einem Wettflug zwischen Bienen und Brieftauben) wird aus Hamm berichtet: Ein Herr Chr. N., sowohl Brieftaubenliebhaber, als auch Jäger, schlug folgende Wette vor: „Auf einer Strecke von nicht ganz einer Stunde, nämlich von Röhren nach Hamm, sollen bei schönem Wetter Bienen eher wieder zu Hause eintreffen, als Brieftauben.“ Diese Wette wurde nun am 25. Juli, Nachmittags 4 Uhr, zum Austrag gebracht und von Herrn Chr. N. glänzend gewonnen. Zwölf Brieftauben und zwölf mit Mehl bestäubte Bienen, unter den letzteren vier Drohnen und acht Arbeitsbienen, wurden nach Röhren geschickt und dort gleichzeitig in Freiheit gesetzt, und siehe da: eine weiße Drohne war vier Sekunden eher angelangt, als die erste Taube. Mit der zweiten Taube langten schon die übrigen drei Drohnen und mit dem Rest der Tauben auch schon die Arbeitsbienen an.

(Blutvergiftung durch gefärbte Strümpfe.) Nach viertägiger Krankheit starb in Würzburg das 11-jährige Töchterchen des Rechtsanwalts Medikus. Dasselbe hat sich durch das Tragen von blauen, mit giftigen Stoffen gefärbten Strümpfen eine Blutvergiftung zugezogen. Die Untersuchung ist im Gange.

(Ueber eine pathologische Wirkung des elektrischen Lichtes) entnehmen wir der „Naturwiss. Wochenschrift“: Die große Sonnenhitze während des Sommers häufig den sogenannten Sonnenstich veranlaßt, so übt auch elektrisches Licht von großer Intensität eine ganz merkwürdige, ähnliche pathologische Wirkung aus, die man geradzu als „elektrischer Sonnenstich“ bezeichnen hat, obwohl dieser Name etwas sonderbar klingt. In den großen französischen Eisenmelzwerken zu Creusot verwendet man seit einiger Zeit die Electricität in großem Maßstabe zum Schmelzen und Schweißen von Metallen. Man verfährt dabei so, daß man das zu bearbeitende Metall mit dem einen Pole, und einen Kohlenstab mittels eines Kabels mit dem anderen Pole einer elektrischen Batterie von entsprechender Stärke verbindet. Der Kohlenstab wird alsdann für kurze Zeit mit dem Metall in Berührung gebracht und darauf wieder entfernt; es entsteht in Folge dessen zwischen Metall und Kohle ein elektrischer Lichtbogen von so bedeutender Hitze, daß in ihm die Metalle augenblicklich schmelzen. Nichtsdestoweniger ist selbst in nur 5 Metern Entfernung von einer solchen Schmelzvorrichtung keine merkliche Temperaturerhöhung wahrzunehmen. Der auftretende Lichtbogen besitzt eine Stärke von über 100.000 Kerzen, und dieser ist es, welcher noch in 10 bis 12 M. Entfernung dem Sonnenstich ganz gleiche pathologische Wirkungen auf den Körper ausübt. Dieselben wurden von dem Arzt der Eisenwerke, Dr. Desfontaine, der Gesellschaft für Chirurgie zu Paris in einem ausführlichen Berichte mitgetheilt und verdienen allgemeine Aufmerksamkeit, da sie zeigen, welchen außerordentlichen Einfluß das Licht haben kann.

(Der erste Zusammenstoß im deutsch-französischen Kriege.) In engern Kreisen ist wohl schon oft die Frage erörtert worden, wann im Kriege 1870 der erste Zusammenstoß mit dem Feinde statt hatte. Mit Bezug darauf schreibt ein Mitarbeiter der „Köln. Ztg.“: Die nachfolgenden Zeilen, zu denen wir das Material von hochgeschätzter Seite zur Verfügung gestellt wurde, dürften den Nachweis liefern, daß dies bereits am 19. Juli 1870, Früh 3 1/2 Uhr, also am gleichen Tage, an welchem die Kriegserklärung in Berlin übergeben wurde, und zwar bei Saarbrücken der Fall war. Der merkwürdige Vorfall, der auch im Kriegsstoblogbuch des damals in Saarbrücken stehenden 7. Ulanen-Regiments (jetzt in Saarburg) niedergelegt ist, spielte sich nach den Darstellungen eines Theilnehmers an demselben folgendermaßen ab: Am 19. Juli vor Tagesanbruch ging die 2. Schwabron des genannten Regiments unter Rittmeister v. Lud zu einer Reconnoissance über Saarbrücken gegen die Grenze bei Stieringen vor. Dieselbe traf 3 1/2 Uhr bei Föllterhöhe ein und entsandte von gedachter Stellung aus zahlreiche Patrouillen, welche bald die Melbuna brachten, daß von Stieringen her eine größere Cavalerie-Abtheilung anrückte. Letztere marschirte auf dem Felde wechlich von der Straße unter großem Aufwande von Commandos und Signalen schwerfällig auf. Bei diesem Anlaß sand Trompeter Blanke Mufe, seinem Rittmeister mitzutheilen, „daß denen ihre Trompeten in Es stehen“. Der Feind, ein geschlossenes Regiment mit vier Schwadronen Chasseurs à Cheval, zog nun eine starke Plänklerkette vor, welche 500 Meter vor dem preussischen Zollhause Halt machte und auf jeden einzelnen Ulanen ein mörderisches, übrigens ganz erfolgloses Feuer richtete. Eine halbe Schwadron Chasseurs ritt gegen das Zollhaus vor und nahm die beiden Zollbeamten gefangen. Rittmeister v. Lud ging nun, von der Flanke her durch Lieutenant von Pfannenbergh unterstützt, zum Angriff vor und trieb den Feind bis zur Plänklerkette zurück. Gegen 4 Uhr trafen die 3. und 4. Schwadron unter Rittmeister Freiherr von Besort ein und gingen gegen die Plänkler vor, welche sich eiligst zurückzogen. Es wurde sodann zur Attacke gelassen; das feindliche Regiment nahm jedoch den Kampf nicht auf, sondern machte Rehr und zog sich in schnellster Gangart nach Stieringen zurück — der erste Zusammenstoß mit dem Feinde war zu Gunsten der Unrigen entschieden. Nachdem in den folgenden Tagen die Ulanen mit Hilfe von Infanteriehelmen sich in Dragoner und durch Willkürjaden und Feuerwerke helme in Kürassiere verwandelt hatten und dadurch erwiesenermaßen bei den Franzosen die Täufung veranlassen, als ob Saarbrücken durch eine ganze Cavalleriedivision besetzt sei, wurde am 21. Juli der erste Besatzung gemacht. An diesem Tage zogen einige Franzosen im log. Drahtzuger Wirtshause. Der Besitzer ließ dies durch sein Töchterchen dem auf dem alten Exercierplatze befindlichen Rittmeister v. Lud mittheilen; der von letzterem entsandten Patrouille gelang es, einen Sergeanten gefangen zu nehmen, der dann Tags darauf in beständigem Wagen nach Coblenz geschickt wurde.

(Briefausfolgung zur Nachtzeit.) Die englische Postbehörde gibt bekannt, daß vom 1. August angefangen in jedem Postamte, das Nachtstunden hat und in welchem tagüber Briefe an die Postabonnenten ausgesetzt werden, nunmehr auch für die Nachtzeit von Jedermann Briefabholungskästen gemietet werden können. Das Publicum

wird sonach auch in der Nacht in den Besitz von Briefen gelangen, die es anderenfalls erst am nächsten Morgen erhalten würde. Briefen gleichgeachtet werden auch Sendungen, die mit Postmarken frankirt werden. Der Wirth eines Nachtbriefkastens kann also während der Dauer der Nachtstunden solche Briefe begeben, welche nach Schluß der gewöhnlichen Tagesamtsstunden ankommen, zu einer Zeit, in der die Amtlocalen für andere Personen schon geschlossen sind. Die Briefe müssen aber mit rother Enveloppe versehen sein und in deutlicher Schrift in der linken oberen Ecke derselben die Bezeichnung tragen: „Besondere private nächtliche Ablieferung“ und die Nummer des Briefkastens. Derselbe Briefe sind am besten direct in die Posthalter abzuliefern und nur wenn dies nicht thunlich, in die gewöhnlichen Sammelkästen. Die Miete des Nachtkastens beträgt das Doppelte der Miete eines Tageskastens.

(Vulkanisches.) Auf der liparischen Insel Vulcano öfnete sich am 3. d. plötzlich ein Krater, welcher Rauch und kleine Steine auswirft. Die neuerliche Eruption am 4. d. erschreckte die Einwohner. Der Präfect entsendete ein Schiff und Beamte zur Rettung. Die Telegraphenverbindung ist unterbrochen. Man glaubt, daß Telegraphenstangen verbrannt sind. Nach den letzten Nachrichten ist der Schaden groß. Menschenverlust ist nicht zu beklagen. Die Einwohner verlassen die Insel.

(Die Königin Carmen Sylva) von Rumänien hat einen Beruf ergriffen, der sich allerdings ihrem Dichtertum anschließt — sie ist Märchengeschichterin geworden. Die sitzt am Strande von Sylet, schaut den Wellen zu und den zu ihren Füßen brandenden Wellen. Aber nicht lange dauert es, daß sich, erst schüchtern, dann vertraulich ein immer enger werdender Kreis von Kindern um sie sammelt. Die Kleinen schwätzen und plaudern, laden und fragen, und die Königin, die mit dem ganzen Schwarm vom ersten Tage an auf dem vertrauesten Fuße steht, hat genug zu thun, wenn sie Allen antworten, mit allen sich freuen, auf die Blonden und Schwarzen achten soll. Und nach und nach beginnt der ganze verwöhnte Chorus zu flüstern und zu bitten: „Erzählen, ach, erzählen! Und nun fängt die Königin an: „Es war einmal“, die Kleinen lauschen, Märchen reißt sich an Märchen! So erzählt Carmen Sylva zur Wonne der Kinder ihre noch ungedruckten Geschichten am Strande von Sylet; die Kleinen aber werden heranwachsend und nach lange ihre Erinnerungen beginnen mit den Märchenworten: „Es war einmal eine Königin!“

(Neue Universität.) Am 4. d. ist die Universität in Tomsk (Sibirien) eröffnet worden.

Neueste Nachrichten.

Rom, 6. August. „Jansulla“ zufolge würde der Deutsche Kaiser höchstens fünf bis sechs Tage in Rom verweilen und den „La Palazzina“ genannten Pavillon im Quirinal bewohnen. Derselbst und bei der deutschen Botschaft soll je ein großes Hofbier gegeben werden. Die Municipalität werde Regatten auf dem Tiber und ein Feuerwerk auf dem Monte Vincio oder Janiculo veranstalten. Außerdem soll eine Revue über 40.000 Mann in der Nähe von Rom abgehalten werden und ist eine Illumination und das Abbrennen eines bengalischen Feuers auf dem Forum und anderen Punkten der Stadt in Aussicht genommen.

Paris, 6. August. Präsident Carnot ist gestern Nachmittags in Montargis eingetroffen, um der Enthüllung des Mirabeau-Denkmal beizuwohnen, und wurde von der Bevölkerung mit Begeisterung empfangen.

Marseille, 5. August. Der König von Portugal ist um 3 Uhr 23 Minuten hier angekommen und wurde von dem Gesandten Grafen Balbonn, dem Präfecten und General Japy begrüßt. Der König, welcher leidend schien, bestieg sofort den Wagen. Eine zahlreiche Menge bereitete dem König einen warmen Empfang.

Marktberichte.

Hermannstadt, 7. August. Weizen, per Hektoliter, besser Qualität fl. 4.60, mittlerer fl. 4.20, minderer fl. 3.80, Halbschrot, besser, fl. 3.40, mittlerer fl. 3.—, minderer fl. 2.60, Korn, besser fl. 3.10, mittlerer fl. 2.90, minderer fl. 2.70, Gerste, besser fl. 3.20, mittlerer fl. 3.—, minderer fl. 2.70, Hafer, besser fl. 2.10, mittlerer fl. 1.90, minderer fl. 1.60, Runkeln fl. 4.40, Erdäpfel fl. 1.30, Rindfleisch per 100 Kilo fl. 12.—, Semmelmehl fl. 11.—, Weißbrotmehl fl. 10.—, Schwarzbrotmehl fl. 7.—, Erbsen, per Met 12 fr., Linen 14 fr., Hirslen 7 fr., Hirse 9 fr., Sen, per 100 Kilo, gedundenes fl. 1.50, ungedundenes fl. 1.30, Brennholz, per Kubikmeter, hartes fl. 2.50 weiches fl. 1.75, Reusen, per 120 46 fr., Seife 28 fr., Rindfleisch 36 fr., in der Mittelfant 36 fr.

Schäßburg, 6. August. Weizen per Hektoliter fl. 4.40 bis 5.—, Halbschrot fl. 3.30 bis 3.70, Korn fl. 3.— bis 3.30, Gerste fl. — bis —, Hafer fl. 1.80 bis 2.—, Runkeln fl. 4.— bis —, Bohnen fl. 3.70 bis —, Erdäpfel fl. 1.50 Erbsen per 100 Kilo 20 fr., Linen 24 fr., Hirse 11 fr., Rindfleisch per 100 Kilo fl. 18.— Semmelmehl fl. 11.—, Schwarzbrotmehl fl. 9.—, Unschlittener per 100 Kilo 40 fr., Seife 23 fr., rohes Unschlitt 21 fr., Rindfleisch fl. 1.—, Schweinefleisch 36 fr.

Fremden-Liste

Hotel Neurhrer. M. Bauer, Olga Spörghl, Dietrichstein, C. Auer, Kaufleute, von Budapest; Julius Papp, Kaufmann, von Wien; Sigmund Toth, Grundbesitzer, von Klausenburg.
Hotel Kaiserlicher Kaiser. Ludwig Jafab, von Blasendorf; Salomon Simon, Bezirks-Richter, von Kékes.
Hotel Wlker. Dragonescu, Constantinescu, Studenten, von Bukarest; Steiner, Künstler, von Italien; Graf Esterházy, Rentenan, von Pressburg; Saballs, Hotelier, von R.-Ung.; Clerm, von Semlin.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Ung. Goldrente 6%	—	Ungarische Prämien-Lose	181.75
„ Goldrente 4%	101.30	Leibrenten- u. Szeged-Lose 125 ..	125.—
„ Papierrente	91.20	Deferr. Staatsanlehen in Papier ..	81.85
„ Eisenbahn-Anlehen	151.—	Deferr. „ „ in Silber ..	82.50
„ Dts. I. Emiffion St.-Oblig. ..	98.25	Deferr. Goldrente ..	111.—
„ „ II. „ ..	—	1860er Staats-Anlehen ..	139.—
„ 1876er Staats-Oblig. ..	115.—	Deferr.-ung. Nat.-Bank-Actien ..	667.—
„ Grundrenten-Obligat. ..	104.50	Ung. Creditbank-Actien ..	306.35
„ Grundentl.-Oblig. m. Berl. ..	104.50	Deferr. Credit-Actien ..	313.75
„ Em.-Banat Grundentl.-Oblig. ..	104.50	Silber ..	—
„ Em.-Ban. Grund.-Obl. mit Berl. ..	104.50	R. f. Ducaten ..	5.78
„ Siebenb. Grundentl.-Obligat. ..	104.50	20 Francs-Stücke ..	9.75
„ Croat.-Slab. „ ..	104.—	100 Mark Deutsche Reichsbank ..	60.30
„ Ung. Weingeb.-Obligat.	100.50	London (für dreimonat. Wechsel) 123.45	—

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Ung. Goldrente	—	Ungarische Prämien-Lose	181.25
4-procentige Goldrente	101.45	Leibrenten- u. Szeged-Lose 125 ..	125.—
5-procentige Papierrente	90.85	Deferr. Staatsanlehen in Papier ..	81.85
Ung. Eisenbahn-Anlehen	150.70	Deferr. „ „ in Silber ..	82.50
„ Dts. I. Emiffion St.-Obl. ..	98.70	Deferr. Goldrente ..	111.80
„ „ II. „ ..	—	1860er Staats-Anlehen ..	138.50
„ 1876er Staats-Oblig. ..	114.—	Deferr.-ungarische Bankactien ..	669.—
„ Grundrenten-Obligat. ..	105.10	Ungar. Creditbank ..	305.50
„ Grundentl.-Oblig. mit Berl. ..	105.10	Deferr. Creditactien ..	312.60
„ Em.-Ban. Grund.-Obl. mit Berl. ..	104.80	R. f. Ducaten ..	5.82
„ Siebenb. Grundentl.-Obligat. ..	104.40	20 Francs-Stücke ..	9.78
„ Croat.-Slab. „ ..	104.—	100 Mark Deutsche Reichsbank ..	60.40
„ Weingeb.-Obligat.	100.50	London (für dreimonat. Wechsel) 123.70	—

